

Liedpredigt EG 428 Komm in unsre stolze Welt

(unter Zuhilfenahme einer Predigt von Jürgen Henkys)

Pfarrer Wolfgang Theiler
Ev. Kirchengemeinde Weisweiler-Dürwiß

Liebe Gemeinde,

heute predigt uns ein Lied – ein Lied, das wir miteinander singen werden. Singend, nehmen wir wahr, singend hören wir, singend verstehen wir, singend reden wir uns zu, singend wenden wir uns bittend an Ihn, der kommen soll.

Der Gesang, die Musik und die Auslegung werden uns dabei helfen.

Das Lied heißt „Komm in unsre stolze Welt“, und die Worte stammen von Hans Graf von Lehndorff, bekannt geworden als Schriftsteller und Arzt.

Er wurde geboren am 13. April 1910 in Ostpreußen. In seinen Büchern beschreibt er eine glückliche Kindheit und Jugend auf den großen Pferdegestüten seiner Eltern. Er wird schließlich Arzt in Insterburg, verliert Mutter und drei seiner Brüder durch Krieg und auf der Flucht, und erlebt selbst das ganze Elend des Krieges und der sowjetischen Besatzung in den Jahren 45 bis 47 in Königsberg und Ostpreußen. Darüber gibt er Zeugnis im "Ostpreußischen Tagebuch" in seinem vielleicht bekanntesten Werk.

Ihm gelingt es, sich in den Westen durchzuschlagen und lässt sich in Bonn nieder, wo er als Arzt eine Klinik leitet. Nach seiner Pensionierung bleibt er ehrenamtlich als Krankenhausseelsorger dem Krankenhaus und dem kirchlichen Engagement verbunden. Er starb 1987.

„Komm in unsre *stolze* Welt“ werden wir singen. Er dichtet das Lied im Jahr 1968. Damals wie heute eine stolze Welt! Eine Welt die Macht und Geld über alles stellt. Das eigene Rechthaben! Das eigene Leben über das andere. 1968 - Vietnamkrieg, revoltierende Studenten, Bombenkrieg und Straßenschlachten. Eine stolze Welt, die alles für machbar hält. Eine stolze Welt, die sich alles erlaubt! Eine stolze Welt, die sich für unfehlbar hält.

1. Komm in unsre stolze Welt,
Herr, mit deiner Liebe Werben.
Überwinde Macht und Geld,
laß die Völker nicht verderben.
Wende Haß und Feindessinn
auf den Weg des Friedens hin.

Die stolze Welt und die Liebe Gottes zwei Dinge, die nicht so recht zusammen passen. Und doch soll Gott Kommen, Einzug halten, mit der Liebe, die wir so nötig brauchen. Mit der Liebe, die so zart und zerbrechlich ist. Mit der Liebe, die als einzige Macht in der Lage ist,

Großmacht zu überwinden, Geldmacht dienen zu lassen, Hass und Feindschaft zu beenden und Frieden zu ermöglichen, einen Frieden, der nicht anders als ein Wunder der Liebe zu begreifen ist.

2. Komm in unser reiches Land,
der du Arme liebst und Schwache,
daß von Geiz und Unverstand
unser Menschenherz erwache.
Schaff aus unserm Überfluß
Rettung dem, der hungern muß.

„Komm!“ lautet die Bitte, insgesamt 5 mal. Komm, Gott, komm uns nahe, so wie du uns in Jesus nahe geworden bist. Es ist wichtig dass etwas in Bewegung kommt, dass sich etwas verändert. Nicht nur etwas, alles muss anders werden vom Großen zum Kleinen, vom Weltweiten bis zum Persönlichen. Unser Lied vollzieht in seinen 5 Strophen diese Bewegung räumlich anschaulich nach. Komm in unsere stolze Welt. Von dort angefangen wird der Kreis immer enger gezogen: Komm in unser reiches Land, in unsre laute Stadt, in unser festes Haus, in unser dunkles Herz. Wie die Kreise einer Spirale sind wir umgeben von den Verhältnissen unseres Lebens. In der Mitte das dunkle Herz, das alles mit ansieht, das alles erleidet, das alles auch mit verursacht. Es kann sich nicht herausreden, das eigene Herz, es ist Teil dieser Welt.

Etwas von dieser kreisförmigen Ordnung liegt auch in der Musik. Ein Kreisen, eine Tonfolge höher, eine Tonfolge tiefer. Der Komponist, Manfred Schlenker, war in Stendal und Greifswald tätig, versucht das Kreisen des Textes musikalisch einzufangen. Ein Melodieteil umgreift immer den nächsten. Wie Schalen stecken sie ineinander. Und sie umschließen einen betroffenen, bewegten Kern, aus dem sich jeweils eine neue Bitte zu Wort meldet.

In der zweiten Strophe kommt unser reiches Land in den Blick. Unser Land damals wie heute, das die Armen nur zu leicht übersieht und die Schwachen übergeht. Der Überfluß, der das gute Leben aller ermöglichen könnte, verhindert aber geradezu das gerechte Teilen. Warum eigentlich? Warum leisten wir uns soviel Geiz? Warum gönnen wir uns nicht die verschwenderischen Züge der Liebe? Warum lassen wir unser Herz nicht schlagen mit lauter Güte?

Hans von Lehndorff erzählt folgende Begebenheit: Im Mai 1947, als er aus dem ostpreußischen Inferno schließlich auf einem Berliner Bahnhof angelangt war, geschah es, (und nun zitiere ich) „dass ein Mensch, dem ich berichtete, mitten im Strom meines Erzählens ein Stück Brot aus der Tasche nahm, es durchbrach und mir die eine Hälfte davon reichte – eine Geste, wie sie in jenen Tagen des Mangels üblich war. Da wusste ich: Nun galt es die

ersten Schritte zu tun auf dem Weg, den ein neues Dasein mir anbietet. Und ich stand vor der Frage: Wie wird dies neue Dasein aussehen, und wer wird darüber bestimmen?“

Die Bitte „Komm“, das ist ein Ausstrecken nach Gott, der ‚bestimmen‘ soll, ein Verlangen und Bitten nach Jesus, der die Armen liebt und die Schwachen: Lass ihn deinen Verstand leiten, lass ihn dein Herz regieren.

Für den Lieddichter geschah der Aufbruch ins Neuland einst unter dem Zeichen des gebrochenen und geteilten Brotes. Das reiche Land braucht Menschen, die diese Geste verstehen. Menschen, die sich erinnern können, Menschen, die sich erreichen lassen, Menschen, für die Gerechtigkeit nicht nur ein Wort ist, sondern eine lebenswerte Wirklichkeit ist für sich und andere.

3. Komm in unsre laute Stadt,
Herr, mit deines Schweigens Mitte,
daß, wer keinen Mut mehr hat,
sich von dir die Kraft erbitte
für den Weg durch Lärm und Streit
hin zu deiner Ewigkeit.

In der Mitte des Liedes steht eine Strophe über die Stadt, eine Seltenheit im Gesangbuch. *Komm in unsre laute Stadt, Herr, mit deines Schweigens Mitte.* Städte sind laut. Autobahnen, Straßen, Kraftwerk und Betriebe. Dazu der organisierte Vergnügungsbetrieb, das geschwätzige Reden und Treiben, der Lärm in den Fluren der Mietshäuser. Stadt und Lärm gehören wohl zusammen, wie Glanz und Elend, wie Licht und Schatten. Da hat es jeder schwer, der müde ist oder mutlos. Da wird überhört, wer mit leiser Stimme bittet. Da hält sich die Ohren zu, wer an etwas leidet. Die Wohltat der Stille kann man beinahe nur noch erfahren beim Ausflug in die Natur, bei ein paar Urlaubstagen am Meer, manchmal auch in der Kirche, in der Musik, beim Gebet.

Komm in die laute Stadt, ein Gedanke, der regelmäßig zum Advent gehört und doch zu allen Zeiten gültig bleibt, komm mit deines Schweigens Mitte. Nicht bedrohliche Stille ist gemeint, sondern heilsame Ruhe, nicht ausweichendes Schweigen, sondern aufmerkendes Hören. Es fällt mir auf, dass bei den großen Katastrophen der Welt oder auch bei den Unglücksfällen des persönlichen Lebens, das Schweigen die einzige beredte Antwort ist auf das, was wir nicht fassen können. Die heilsame Kraft der Stille und des Schweigens liegt der Idee des öffentlichen Schweigens zugrunde: Schweigekreise für den Frieden, Schweigeminuten für die Opfer, wir kennen das aus den vergangenen Jahren: Irakkrieg, 11. September, Tsunamikatastrophe!

In solchem Schweigen liegt eine ungeahnte Kraft, eine Erinnerung Gottes, der allein uns ins Leben ruft mit Stimme und Wort, der unseren Namen nennt vom Anfang bis in alle Ewigkeit.

4. Komm in unser festes Haus,
der du nackt und ungeborgen.
Mach ein leichtes Zelt daraus,
das uns deckt kaum bis zum Morgen;
denn wer sicher wohnt, vergißt,
daß er auf dem Weg noch ist.

Natürlich wünscht sich jeder und jede ein festes Dach über dem Kopf, und ein Obdach den Obdachlosen zu bieten gehört auch zu den biblischen Grundgeboten. Und trotzdem, in der Bibel wird gegenüber dem festen Haus einem anderen Bild der Vorzug gegeben. Es ist das Bild vom Zelt, das Bild von der Wanderschaft, das Bild vom Unterwegssein. Sicheres Wohnen ist und bleibt ein Wunsch, der so schnell dahin ist, eigentlich immer in Gefahr. Wer jemals auf der Flucht war, wer Haus und Hof verloren hat, weiß ein eigenes, ein trauriges Lied davon zu singen.

Das Zeltsymbol führt uns zurück zu den biblischen Erzählungen des alten Buches. Am Anfang des Glaubens, der uns mit Israel, dem Volk des Gottesgesandten Jesus verbindet, standen Väter und Mütter, die mit Zelten umherzogen. Nomadisierende Leute, die sich mit der lauten Stadt und dem festen Haus nur schwer vertraut machten. Das Zeltsymbol aus der Bibel erinnert bis heute mehr an den Weg, den wir gehen als an die Burg, die uns Schutz bietet. Die Zelter unter uns können das nachempfinden: Ein ganze Stück Erfahrung von Freiheit, ohne Komfort übernachten, aber der wirklichen Welt ganz nahe sein, beweglich bleiben, frei sein! Und die Sicherheit? Vorsorge gegen Gefahren muss sein, natürlich. Aber die gesuchte Sicherheit kann auch trügerisch werden, kann in falscher Sicherheit wiegen. Was ist schon sicher? Die einzige Sicherheit, die uns niemand nehmen kann, ist vielleicht das Vertrauen in das Leben, das Vertrauen in Gott, der mit uns unterwegs ist. Wie ein Zelt überspannt sein Segen uns und die Menschen, die mit uns gehen.

5. Komm in unser dunkles Herz,
Herr, mit deines Lichtes Fülle;
daß nicht Neid, Angst, Not und Schmerz
deine Wahrheit uns verhülle,
die auch noch in tiefer Nacht
Menschenleben herrlich macht.

In der fünften und letzten Strophe gelangen wir zum innersten Kern des Liedes, das wie ein Mandala uns vom Großen zum Kleinen, von Außen nach Innen geführt hat. Unsere Welt, unser Land, unsere Stadt, unser Haus: Der Autor hat sich selbst nie neben die Verhältnisse

gestellt. Er weiß sich mitbetroffen, mitverantwortlich. Darum am Ende auch: unser Herz.

Komm in unser dunkles Herz, Herr, mit deines Lichtes Fülle.

Das Herz ist dunkel, es braucht Licht. Woher kommt die Dunkelheit unserer Herzen? Die Dunkelheit kommt mit Sicherheit aus dem vielfältigen Erleben und Erleiden unseres Lebens. Schlechte Verhältnisse, die die Lebenschancen eingrenzen, schlechte Vorbilder, die die Lebenswege kreuzen, schlechte Ratgeber, die Lüge für Wahrheit verkaufen, all das trübt unsere Sicht und betrübt unser Herz. Aber es gibt auch eine Dunkelheit des menschlichen Herzens, die tiefer sitzt als alles, was wir erklären könnten als Einflüsse von außen. Eine Dunkelheit, die Teil der Seele ist oder wurde, wer kann das noch unterscheiden. Eine Dunkelheit, die in der eigenen Unzuverlässigkeit liegt, in der eigenen Verirrung, in dem eigenen "stolz, reich, laut, oder stark" sein Wollen. Die Bibel belegt diesen Teil unserer Herzenstätigkeit mit dem alten Wort "Sünde". Sünde ist all das, was dem Leben Böses zufügt, was das Leben verhindert.

Gegen diese Dunkelheit des Herzens, von außen hineingepresst oder von innen gewachsen, hilft manchmal nur noch ein einziger Hilfeschrei: SOS. Save Our Souls, Rettet unsere Seelen. Darum dichtet der Arzt Hans von Lehdorff am Schluss: Rette uns aus Neid, Angst, Not und Schmerz. Hilf uns heraus, lass leuchten dein Licht, Gott! Dass wir die Wahrheit erkennen. Dass wir den Weg wieder sehen, der zum Leben führt.

1943, in dunkelster Kriegs- und Verfolgungszeit, tagte in Breslau die letzte Bekenntnissynode der evangelischen Bekennenden Kirche. Im letzten Augenblick reiste auch der Insterburger Arzt Hans von Lehdorff an. Er hatte einen verhinderten Synodalen zu vertreten. In gefährlichster politischer Situation behandelte die Synode ein geradezu selbstmörderisches Thema: „Du sollst nicht töten!“ In einem Synodalbeschluss legte sie den Gemeinden die 10 Gebote aus. Darin hieß es: „Wehe uns und unserm Volk..., wenn es für berechtigt gilt, Menschen zu töten, weil sie für lebensunwert gelten oder einer anderen Rasse angehören...“ Ein zeitgenössischer Synodalbericht hält fest, dass in der Aussprache über diese Entschließung „besonders Graf von Lehdorff aus Ostpreußen durch klare, mutige Beiträge auffiel“.

Das Licht des Wortes Christi war für Hans Lehdorff zur Leuchtspur geworden, die bei aller Verführung und Verdunkelung jener Zeit den Weg wies. Das Leben bewahren. Die Schwachen schützen, die Herrlichkeit des menschlichen Lebens in jedem Gotteskind sehen. In Juden wie Christen, in Kranken wie Gesunden, in Weißen wie Farbigen. So die Welt zu sehen, als Welt Gottes, war damals nicht selbstverständlich. Es ist bis heute eine seltene

Weltsicht. Eine Sicht auf die Welt im Licht Gottes, ein Erfahren der Seele als leuchtendem Schatz.

Das *Menschenleben herrlich, auch noch in tiefster Nacht*, weil es im Wahrheitslicht der Liebe Jesu wahrgenommen wird. Mit diesem Gedanken schließt die Predigt des Liedes.

Und mit der letzten Strophe wollen wir sagen: Amen, ja, so ist es - und so sei es auch für uns.